

WISSEN UND GEWISSEN

VON LUCIEN SIFFRID (VOMPERBERG/TIROL)

Es GIBT zweierlei „Wissen“: verständliches Wissen und geistiges Wissen. Das Wissen des Geistes hat keinen Zusammenhang mit dem Wissen des Verstandes, auch nicht die geringste Ähnlichkeit. Es kann mit dem Verstand nicht erfaßt werden. Noch viel weniger kann das Ge-wissen von dem Verstande begriffen werden; denn es ist das Wissen vom „G“, das bedeutet: vom Geist, vom Gesetz, von GOTT.

Dieses Wissen, dieses Gewissen, das in uns ruht, ist nichts Erlerntes, nichts uns Eigenes im irdischen Sinne. Ebenso wenig sind die in uns ruhenden Fähigkeiten unsere, meine Fähigkeiten. Unser einziges Eigentum ist die Entscheidung, ob wir diese Gaben entwickeln oder sie verkümmern lassen.

Ein nicht in schöpfungsgesetzmäßigem Sinne gewolltes Entwickeln und Anwenden der Fähigkeiten ist die Sünde wider den Geist. Die Fähigkeiten wurden vom Lichte in uns gesenkt zu dem Zwecke, die Menschheit, die ganze Schöpfung dem Lichte zuzuführen. Vom Lichte sind sie uns gegeben, dem Lichte zuzugehen, dem Lichte haben sie zu dienen, dem Lichte haben wir über deren Verwendung Rechenschaft abzulegen. Wenn ich aus diesen nur verliehenen Fähigkeiten meine „Fähigkeiten“ mache, stockt der notwendige Kreislauf von Geben und Nehmen. Wir machen uns schuldig. Die Sünde wider den Geist, wider das Gesetz, wider die Kraft, wider das Leben kann nicht vergeben werden: im Gesetz der Wechselwirkung fallen die Folgen des Eigenwollens unabwendbar auf uns zurück.

Das Wissen des Geistes und das Gewissen geben sich kund durch die reine empfindung, die uns äußerst scharf anpackt, die uns die lautere Wahrheit sagt, die uns erbeben läßt, sobald wir einem unreinen Gedanken Raum gewähren, eine selbststüchtige Handlung begehen, uns irgendeinem Hange hingeben. Wissen

und Gewissen bilden die feste Grundlage, das Fundament, auf welchem der herrliche Bau der Meisterung des Lebenschicksals errichtet werden muß. Sie sind die lebendige Überzeugung der Wirklichkeit, des „Ist“, von dem aus uns alles Leben zuströmt. Verstandeswissen und der auf ihm errichtete Prunkbau können nie diese Tragfähigkeit, diese Widerstandsfähigkeit haben. Verstandeswissen — und sei es auch noch so überragend — hat keine ewigen Fundamente; es ist auf dem schwankenden Boden unablässig sich ändernder, vergänglicher Begriffe aufgetürmt. .

Wissen und Gewissen habe ich, wenn ich zum Beispiel meinem Gegner, dem ich den größten Teil meiner Entwicklung verdanke, Gedanken der Liebe zusende. Er ist in Wirklichkeit mein Freund. Denn er ist es, der mir die allerschwerste Arbeit des Wachbleibens abnimmt: ich muß mich energisch zusammenreißen, um ihm keine schwache Stelle zu bieten. Ist das nicht eines Dankes wert? Wäre ich ohne ihn zu dieser oder jener Erkenntnis gekommen? Die Tatsache, daß er mich mit unlauteren Absichten verfolgt, daß seine Beweggründe nicht sittlich sind, ist für mich, für meine eigene Entwicklung ganz belanglos, denn es kommt nicht zur Ausführung seiner unlauteren Beweggründe durch die Tat.

Die Erfüllung des Christuswortes: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“ liegt in der Erkenntnis, daß ich im Gegner, der mein Nächster ist, erkennen durfte, daß er mir hilft, ohne es zu wissen. Er handelt von der Stufe aus, auf die er sich selbst „gesetzt“ hat. Es ist deshalb sein „Gesetz“. Dieser Auswirkung des Gesetzes, die jeden Menschen in die von ihm gewobene Wirklichkeit, also in seine Wirklichkeit setzt, gilt die Liebe des Erkennenden.

Wissen und Gewissen habe ich, wenn ich bei einem Kollegen oder Konkurrenten neidlos anerkennen kann, daß er in der Entwicklung seiner Fähigkeiten weiter vorangeschritten ist als ich selbst, wenn ich ihn sogar verteidige, falls bei irgendeinem Anlaß von anderer Seite über ihn Nachteiliges gesprochen wird. Es ist bestimmt nicht immer leicht, in solchen Fällen die Wahrheit zu verteidigen, weil sich der Verstand nur allzu gern dazwischenschiebt. Dieser sagt: „Ich handle korrekt, wenn ich schweige. Ich beteilige mich nicht am Gespräch. Es könnte das Gesagte ja auch richtig sein.“ Das mahnende Gewissen jedoch macht mir ernste Vorhaltungen, daß ich ein Schwächling sei, wenn ich schweige und für den Angegriffenen nicht eintrete.

Wissen und Gewissen habe ich, wenn ich unbeobachtet und in der Stille genauso handle, wie wenn ich im Licht der Öffentlichkeit stehe. Wenn ich mit

harter Selbstzucht das ausführe, was ich empfindungsmäßig als richtig erkannt habe. Die restlose und zur Selbstverständlichkeit gewordene Herrschaft über sich selbst erhält jeder durch gewissenhafte Ausführung der harmlosesten Kleinigkeiten im täglichen Leben.

Nehmen wir einmal an, es verläßt jemand seine Wohnung im vierten Stock, um seiner Beschäftigung nachzugehen. Auf der Straße angelangt, stellt er fest, daß er etwas Wichtiges vergessen hat. Er scheut — etwa aus Bequemlichkeit — nicht davor zurück, umzukehren, und geht in Freude, nicht in Ärger, die vier Treppen wieder hinauf. Er kommt auch nicht auf den Gedanken, seine Angehörigen wegen Unachtsamkeit zu beschuldigen, weil sie ihn nicht vor dem Weggehen darauf aufmerksam gemacht hatten. Da er nie bis zur letzten Minute wartet, um seinen Pflichten nachzugehen, hat er stets eine gewisse Spanne zur Verfügung im Falle von Unvorhergesehenem. Trotz der Kostbarkeit der Zeit hat er immer Zeit. Er vervollkommnet sich nach und nach in dieser Meisterung des täglichen Lebens, und die Folge davon ist, daß ihn auch auf seelischem Gebiet nichts mehr aus der Harmonie bringen kann.

Wissen und Gewissen habe ich, wenn ich ununterbrochen in der Schwingung mich befinde, in der ich bin, wenn ich bete. Das bedeutet, daß ich keiner besonderen Symbole bedarf, um mich zu öffnen, sondern in stetiger lebendiger Verbindung mit dem ewigen Quell aller Kraft bin — jenem Quell, aus dem das Gewissen selbsttätig schöpft, aus dem in unfaßbarer Liebe alles auf uns herniederströmt, was wir zur Erfüllung wahren Menschentums nötig haben.

Dieser Dauerzustand einer demutsvollen Hingabe an unsere Aufgabe kann nur von Unwissenden als Fanatismus, als Schwärmerei, als ein Entschweben aus dem Bereich der Wirklichkeit bezeichnet werden. Der geistig ernsthaft Strebende, der durch dieses Streben zum Wissenden wird, wird zur Beurteilung des Nächsten sich zuallererst bemühen, selbst gleichsam zur „Sache“ zu werden, das heißt, der Wahrheit zuzustreben, um dadurch die Möglichkeit zu erhalten, von dieser gewonnenen Stufe aus den Unwissenden auf dessen Stufe zu erkennen.

Der geistig Strebende weiß, daß der Weg bis zur Stufe der Sachlichkeit erkämpft werden muß. Durch Wegräumung aller Hindernisse, die in den falschen Bindungen des Geistes durch den Verstand bestehen, kämpft er sich vorwärts und erkennt dabei die Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellen. Doch sein Wissen, fest verwurzelt in der Wahrheit des Heiligen Wortes, läßt ihn nicht müde werden, weiterzukämpfen. Aus der Erkenntnis und der Erfah-

*1 gewissenhafte

rung, wie dornenvoll und steinig der Weg zur Wahrheit und zur Vollendung ist, verstummt in ihm jede Kritik am Nächsten.

Der Unwissende hält nicht zurück mit seinem Urteil; er ist sehr schnell damit bei der Hand. Da sein Wissen keine Verbindung mit dem Quell hat, da er nicht schöpft, grenzt er alles, was sich ihm nähert, ohne lange nachzudenken mit seinem Verstandeswissen ab. Er bezeichnet den geistig Wissenden kurz als einen Fanatiker, als einen Entschwebten, der den festen Halt unter den Füßen verloren hat. Er kann ja nicht wissen, daß beim geistig Strebenden gerade das Gegenteil der Fall ist: daß er viel fester am Boden verankert ist, verankert sein muß, daß er seine lebendigen Wurzeln in der Tiefe seines Wissens und Gewissens, in der Auswirkung der göttlichen Gesetze hat Fuß fassen lassen, während der Unwissende jede Art von Pfeilern und Streben zur Stützung seines auf unebenem Boden aufgestellten Gebäudes benützt.

Jedesmal, wenn ihn sein Gewissen packen möchte, oder wenn er sich durch eine Äußerung eines anderen getroffen fühlt, in seiner Eitelkeit verletzt, wenn seine Empfindung ihm eindeutig sagt, da kommst du nicht mit, würgt er diese Mahnung mit dem Verstand ab. Das Denken nach dem tiefen Innern ist ihm nicht möglich. Er hat alle Hände voll zu tun, sein durch den Verstand errichtetes Gebäude durch neue Pfeiler auf dem ungleichen Boden stützen zu müssen.

Wissen und Gewissen hat der erlangt, der endlich auf die mahnende Stimme hört, die ihm seit Jahren jeden Morgen zuruft: „Du bist faul, du bist ein Tagedieb, jeden Tag kommst du zu spät zur Arbeit und holst das Versäumte nicht nach.“ Jahrelang hat er dieser mahnenden Stimme gegenüber stets eine andere Ausrede oder Entschuldigung zur Hand gehabt. Einmal ist es die große Müdigkeit nach den Anstrengungen des vorhergegangenen arbeitsreichen Tages, ein andermal eine unruhige und schlaflose Nacht gewesen. Oder gerade heute fühlt er sich ganz besonders nervös. So findet der Verstand immer neue Entschuldigungen, die ihm, obschon an den Haaren herbeigezogen, genügen, um das Gewissen zu beschwichtigen. Die Schätze wahren Lebens, die in dem dankerfüllten Aufwachen zu immer neuen Entwicklungsmöglichkeiten des jungen Tages liegen, im tatendurstigen Recken, Strecken und Dehnen des Körpers, alle diese lebensbejahenden Elemente tritt er mit Füßen. Sein Äußeres trägt den Stempel von Hast und Mißmut.

Wissen und Gewissen hat auch der Zweifler, der sich aufrafft, um den Zweifeln, die ihm aus der Tiefe seines Inneren aufsteigen, auf den Grund zu gehen.

Zweifel sind Mahnungen des Gewissens, sich endlich zu rühren, um das Verstandesgebäude zu stürzen, das ausschließlich aus Bausteinen des Bücherwissens und Althergebrachtem errichtet wurde. So wird der Zweifel zum Weckruf für den Zweifler durch das Gewissen.

Wissen und Gewissen habe ich, wenn ich von mir alles verlange, von anderen nichts! Was nicht aus freiwilliger Überzeugung wächst, kann kein Leben in sich tragen und ist deshalb wertlos. Der geistig Vorwärtstrebende gleicht einem Baum, der, je höher er emporwächst, um so tiefer seine Wurzeln verankert. Die Stofflichkeit ist in dem Wirken der natürlichen Gesetze nur durch geistige Erkenntnis zu erfassen. Der andere, der nicht strebende Mensch, ist der Unwirkliche, der sich von der Wahrheit Entfernende!

Doch der ernsthaft Suchende, der fähig ist, nach den Gesetzen der gefundenen göttlichen Wahrheit auch wirklich zu leben, wird durch die Zweifel, die mit den Mahnungen des Gewissens dauernd abwechseln, in Bewegung gehalten. Er wird an das Legen neuer Fundamente herangehen, die allein ihm sichere Gewähr für den harmonischen Bau einer wahren Weltanschauung bieten. Das letzte und größte Hindernis, den selbstbetrügerischen Beweggrund seines ganzen bisherigen Denkens, das nie zu sättigende Verstandeswissen, das zwischen seinem erwachenden Geist und dem Lichte steht, räumt er weg.

So findet er im Wissen und Gewissen den Weg zum Ziele, um dessentwegen er hier auf Erden weilt: den Weg zur wahren Gotterkenntnis!